

Autor: Sebastian Sasse

Wenn es amtlich wird, dann wird es ernst. Denn Amt klingt nach Behörde. Wer ein Amt inne hat, der erscheint vielen als Vertreter der Obrigkeit. Michael Schüring ist seit Beginn des Monats in einem neuen Amt. Ernst wirkt er allerdings überhaupt nicht. Und den Eindruck, dass Schüring bevor er in ein Gespräch einsteigt, seinem Gegenüber erst einmal einen Vordruck zum Ausfüllen überreicht, hat man auch nicht. Nun arbeitet der 46-Jährige auch nicht im öffentlichen Dienst, mit der Öffentlichkeit hat sein Beruf allerdings sehr wohl etwas zu tun. Es geht ihm darum, das Amtsverständnis der Bürger zu verändern. Er ist nämlich der neue Geschäftsführer des Centrums für bürgerschaftliches Engagement (CBE).

Ein Amt nimmt nicht nur der Staat wahr, sondern auch der Bürger. Nur ist ihm dies oft gar nicht bewusst, ist Schüring überzeugt. „Ich kenne zum Beispiel jemanden, der gießt, wenn es im Sommer sehr heiß ist, regelmäßig die öffentlichen Grünanlagen vor seiner Haustür. Dass macht er nicht, weil ihn irgendjemand dazu aufgefordert hat, sondern weil er es für wichtig hält. Solche Beispiele gibt es ganz viele. Da gibt es Menschen, die sich um ihre alten Nachbarn kümmern oder die Familie, die einen Angehörigen pflegt. Und natürlich die vielen Aktiven in den verschiedenen Vereinen. Sie nehmen für mich ein Amt wahr. Ehrenamt - heißt das gewöhnlich.

Doch für Schüring ist das ein Begriff mit Patina - nicht nur, weil bei ihm eben immer noch diese Reminiszenz an vergangene obrigkeitsstaatliche Zeiten mitklingt, sondern vor allem deswegen, weil er ein falsches Bürgerbild vermittelt. Zumindest nicht das, was sich das Centrum auf die Fahnen geschrieben hat. Wir glauben, dass grundsätzlich jeder bürgerschaftliches Engagement leisten kann. Darauf kann die Gesellschaft nicht verzichten. Denn durch ihr Engagement wird den Bürgern bewusster, dass sie Bürger sind. Gleichzeitig dienen sie aber auf diese Weise nicht nur dem Gemeinwohl, sondern sie ziehen aus ihrem Engagement auch eine persönliche Gewinnsituation.

Vor allem dieser letzte Aspekt könnte durch die Bezeichnung „Ehrenamt“ verdeckt werden. Da schwingt zu sehr die Vorstellung mit, dass Leute, die es sich vor allem finanziell leisten können, durch Mildtätigkeit für sich Ehre einwerben wollen. Das ist sicherlich gut, aber unsere Vorstellung von bürgerschaftlichem Engagement erschöpft sich nicht in Mildtätigkeit. Es geht auch nicht darum, dass jemand einen Tag in der Suppenküche aushilft.

Aktive Stadtgesellschaft - dieses Schlagwort ist es, was Schüring in diesem Zusammenhang einfällt. Und in gewisser Weise ist das CBE selbst ein Beispiel dafür, dass der Anspruch, der dahinter steht, auch tatsächlich erfüllt werden kann. Zehn Jahre ist das Centrum in diesem Jahr geworden und hinter ihm steht keine öffentliche Institution, sondern ein privater Trägerverein. Dessen Mitglieder sind Bürger eben jener von Schüring beschworenen Stadtgesellschaft. Wenn der 46-Jährige es etwas poetischer mögen würde, könnte er auch das Gedicht zitieren, das auf der Frontseite des letzten CBE-Jahresberichtes abgedruckt ist: „Einzelnen sind wir nur Worte, zusammen ein Gedicht.“ Aber Schüring ist eben Sozialwissenschaftler und als solchem liegen ihm die etwas sperrigen soziologischen Begriffe mehr.

Also, Stadtgesellschaft. Dazu kann Michael Schüring auch im Hinblick auf seine bisherige Tätigkeit einiges sagen. Drei lang arbeitete er als Stadtteilkordinator der Bildungspartnerschaften in Styrum. Dort haben sich verschiedene Vereine, Einrichtungen und Einzelpersonen mit dem Ziel zusammengeschlossen, die Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen in ihrem Stadtteil zu verbessern. In dieser Zeit habe ich auch die Arbeit des CBE kennen und schätzen gelernt. In Styrum sind nämlich auch so genannte Lesepatent aktiv, die vorher durch das Centrum geschult worden sind.

Und damit ist ein weiterer Punkt angesprochen, der Schüring sehr wichtig ist, aber eben doch auf den ersten Blick manchen abschrecken kann, sich ehrenamtlich zu engagieren. Es ist notwendig, die Bürger für ihre Tätigkeit zu qualifizieren. Das wird gerade am Beispiel der Lesepartnerschaften deutlich: Viele, die sich dafür gemeldet hatten, gingen davon, sie würden sich in einen großen Sessel setzen und vorlesen, um sie herum eine Schar von Kindern, die aufmerksam zuhören. Von der Idee her ist das auch so, aber solche Lesepatent müssen damit rechnen, dass es nicht immer ruhig in so einer Gruppe zugeht. Deswegen müssen sie vorher vorbereitet werden, wie sie auf solche Situationen reagieren können.

Die Erfahrung des letzten Jahrzehnts zeige, dass die CBE-Klienten solche Angebote zu schätzen

wüssten und in ihnen keine zusätzliche Belastung sähen. Hier bewährt sich ein Grundsatz unserer Arbeit: Von der Aktivität profitiert nicht nur der, für den sich jemand engagiert. Sondern auch der, der das Engagement aufbringt. Man lernt etwas über sich. Viele ahnen am Anfang gar nicht, was sie alles können.“ Was allerdings heißt, manche glauben auch, etwas machen zu können, was vielleicht nicht so gut zu ihnen passt. Bei uns wird nie jemand weggeschickt. Nur manchmal zeigt sich eben im Vorgespräch, dass der Bürger besser für einen anderen Bereich geeignet ist. Die Leute lernen dadurch oft tatsächlich etwas Neues über sich. Das ist eine wichtige Erfahrung, die für jeden interessant ist. Egal ob acht oder 80.

Allerdings glaubt Michael Schüring schon, dass vor allem Jugendliche durch Engagement - sei es in Vereinen, sozialen Gruppen oder wo auch immer - positiv in ihrer Persönlichkeitsentwicklung geprägt würden. Es entspricht den Erfahrungen, die er selbst gemacht hat. Ich war in der evangelischen Jugendarbeit aktiv und bin seither eigentlich immer engagiert geblieben. Ein Schwerpunkt liegt bei mir etwa auf der Arbeit mit Flüchtlingen. Im Rückblick seine Bilanz: „Ich bin dankbar für die Erfahrungen, die ich dabei machen konnte. Sie geben Orientierung, auch weil man Talente an sich entdeckt.“ Es sind Talente, die ihm in seinem neuen Amt helfen werden.